

Von einem Griff ins Klo und einer gnadenweisen Enthauptung Schlaglichter der Kipperzeit in Kurtrier

Ralf Fischer zu Cramburg, Gabriel Heeren
und Konrad Schneider

I. Im Sommer 1990 fanden auf dem Koblenzer Münzplatz (Abb. 1 und 2) im Bereich der ehemaligen kurtrierischen Münze archäologische Grabungen statt, bei denen zahlreiche frühneuzeitliche Gebäudeteile freigelegt wurden. Die dortige Münze wurde wohl erst nach 1667 errichtet, nachdem zuvor an verschiedenen anderen Stätten geprägt worden war.



Abb. 1 Der Münzplatz in Koblenz in einer zeitgenössischen Darstellung, 1834.

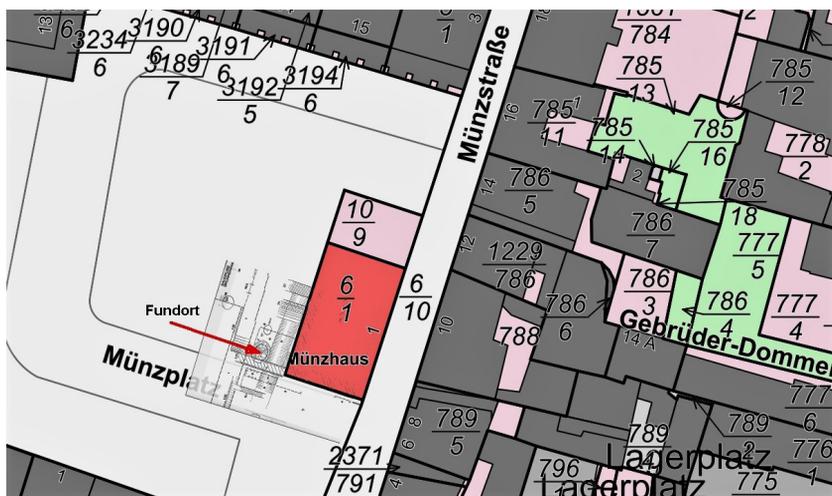


Abb. 2 Lage der Grabungssituation auf dem Münzplatz.

Als einziges der ehemaligen Münzgebäude steht noch ein 1761/62 gebautes spätbarockes Wohnhaus, das möglicherweise vom Münzdirector genutzt worden ist. Wo genau die um 1622 tätige Münze war, lässt sich nicht mehr ermitteln. Koblenz wurde 1688 bei der Beschießung durch französische Truppen im Pfälzischen Erbfolgekrieg stark zerstört (Schneider 1995, S. 305–311).

Bei den damaligen Grabungen wurde eine gemauerte ovale Abortgrube freigelegt (Abb. 3). Solche haben generell in der Vergangenheit schon oft wichtige Quellen bereitgehalten. Diese spezielle besteht aus in Mörtel gesetzten handtellergroßen Grauwackebruchsteinen, welche als Mauerwerk noch bis in einer Höhe von etwa 50 cm erhalten ist. Die Grubensohle bildet eine Fläche aus aneinandergesetzten Steinplatten. Südöstlich schließt eine die Abortgrube teilweise überdeckende Mauer an. Obwohl die Abdeckung nicht dokumentiert werden konnte, beinhaltete die Innenfläche der Grube dennoch eine weitestgehend ungestörte Verfüllung, welche unter anderem Keramik-, Glas- und Metallteile enthielt.

In dieser Verfüllung wurden außerdem 542 teilweise zu Klumpen verbackene Münzen und Fragmente gefunden (Abb. 4 und 5), allesamt kurtrierische Sechsalbusstücke von 1622, ein Schrötling und eine Plombe, welche die Buchstaben MON möglicherweise als Abkürzung von *Moneta* trägt (Abb. 6 und 7). Sie könnte einen Beutel verschlossen haben. Der geringe Feingehalt der Sechsalbusstücke erleichterte die Korrosion.



Abb. 3 Ovale Abortgrube mit eingetieftem Mauerwerk.



Abb. 4 und 5 Die Münzen aus der Abortgrube vor und nach der Restaurierung.

Dieser Fund hat schon einen Vorläufer. Im Jahr 1862 wurden in einem Garten auf dem Münzplatz über 600 trierische Albus entdeckt, die ebenso wie die Münzen des Schatzes von 1990 nach Aussage des damaligen Berichterstatters Settegast ebenfalls mit zwei Stempelpaaren geprägt worden waren. Der vermutlich ältere der beiden Vorderseitenstempel beider Schätze war dem Prägedruck bei der damals noch üblichen Prägung mit dem Hammer nicht gewachsen und sprang. Der immer tiefere Riss auf den Münzen erlaubt eine relative Chronologie der dem Anschein nach mit wenig Sorgfalt in großer Eile geprägten Münzen. Das Ersatzstempelpaar fiel ähnlich roh aus, enthielt aber möglicherweise einen hintergründigen Scherz, der gewiss keine Absicht des Kurfürsten war. Die Legende des älteren Rückseitenstempels lautete CHVR. TRIER. LANDMVNTZ, die des neueren nach der Aussage von 311 Münzen und Fragmenten des Fundes von 1861 CHVR.TRIER.TANDMVNTZ, ohne dass Settegast das **T** erkannte, sondern ein **I** sah. Die **TANDMVNTZ** fiel auch Friedrich v. Schrötter nicht auf und ist in den Werken seiner Vorläufer Bohl und Dinget nicht enthalten (Bohl 1823, Nr. 38–30, Dinget 1830, S. 179 § 38; v. Schrötter 1908, Nr. 170). Das Wort Tand hatte damals wie heute die gleiche Bedeutung von Wertlosigkeit. Ende des 18. Jahrhunderts wurden in Frankfurt a. M. Dantes genannte Nürnberger Rechenpfennige aus Messing vertrieben (Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am M., Criminalia, 9.960).



Abb. 6 Exemplare beider Varianten von Sechsalbusstücken mit Plombe (Mitte).



Abb. 7 Sechsalbusstück von 1622 in einer Darstellung des 18. Jahrhunderts.



Abb. 8 Lothar von Metternich in einer zeitgenössische Darstellung.

Im Jahr 1622 beteiligte sich der Trierer Kurfürst Lothar von Metternich (1599–1623) (Abb. 8) mit schlechtem Kippergeld an der Scheinkonjunktur der Kipper- und Wipperzeit. Zu diesem Zweck ließ er ganze sowie drei- und sechsfache trierische Albus im trierischen System des Gulden zu 24 trierischen Albus zu je 8 Pfennig prägen. Bei seinen einfachen Albus sind geringere Kipperalbus zu 8 Pfennigen und reguläre zu 9 Albus aus den Jahren 1621 bis 1623 bekannt. Nach der Kipperzeit galt der Reichstaler in Kurtrier bis zum Ende des Alten Reiches 54 Albus zu je 8 Pfennig, die wegen des heiligen Petrus auf der Vorderseite als „Petermännchen“ bekannt wurden.

Am 10. Juni 1622 alten Stils ließ Lothar Simon und Baruch aus Koblenz einen Silberlieferungsvertrag schließen, der zu den spärlichen schriftlichen Belege zur Kipperzeit in Trier gehört, der von einer gewissen Erfahrung der beiden Partner spricht. Damit handelte Lothar ähnlich wie andere Landesherren. Das Konsortium betrieb die Koblenzer Münze als Unternehmer und kümmerte sich um den Vertrieb der dort geprägten Münzen. Der Koblenzer Münzmeister Johann Förster war ebenfalls an diesem Geschäft beteiligt und durfte ein bestimmtes Quantum des eingelieferten Silbers verprägen. Simon und Baruch erhielten 26 $\frac{1}{4}$ Gulden für die feine Mark (rund 233,8 g), aus denen sich ein Münzfuß von mindestens 27 Gulden errechnen lässt, der um 60 % unter dem der Reichsnorm lag. Die Zahl der Stempelvarianten zeigt, dass eine größere Anzahl von trierischen Kippermünzen geprägt wurde.

Doch Lothar von Metternich und seine Ratgeber erkannten bald, dass sie sich verrechnet hatten. Bereits am 2. Dezember 1622 hatte er festgestellt, dass es eine *Münzsteigerung* gegeben und diese große Unannehmlichkeiten und Verwirrungen verursacht hatte, und stieg aus dem Kippergeschäft aus. Zugleich tarifierte Kurtrier die wichtigsten umlaufenden Gold- und Silbermünzen. Der Reichstaler wurde auf 2 Gulden 6 Albus gesetzt, also 54 Albus je Gulden, der für den Zahlungsverkehr wichtige Philipps- oder Königstaler auf 2 Gulden 12 Albus (60 Albus), der Goldgulden auf 2 Gulden 18 Albus (66 Albus) und der Dukat auf 1 $\frac{1}{2}$ Philippstaler (90 Albus). Die in Koblenz geprägten Sechsalbus wurden auf 4 $\frac{1}{2}$ Albus abgewertet, die Dreialbus auf 2 $\frac{1}{4}$ Albus. Die Albus zu 9 Pfennig blieben im Kurs, während die Albus zu 8 Pfennig um einen Pfennig abgewertet wurden. Nach der Kipperzeit prägte Kurtrier bis 1689 große Mengen Petermännchen und anschließend bis 1715 ebenfalls viele Dreipetermännchen. Damit versorgte es sein Staatsgebiet mit Kleingeld, dessen geringer Feingehalt ein spekulatives Einschmelzen nicht lohnte und für eine gewisse Stabilität im Land sorgte. Eine Reihe von Funden zeigt, dass Kurtrier Münzen geschaffen hatte, die im Land blieben (vgl. dazu Schneider 2005).

Der Umstand, dass zwei Bestände minderwertiger Sechspetermännchen von jeweils rund 600 Stück in enger Nachbarschaft zueinander gefunden wurden, legt den Schluss nahe, dass es keine klassischen Schatzfunde waren, bei denen Bargeldbestände in Sicherheit gebracht wurden, um später wieder auf sie zurückzugreifen. Vielleicht war dem Münzkonsortium aus Lieferanten, Münzmeister und möglichen Hinterleuten klar geworden, dass ihre Produkte nichts mehr wert und sogar zu einer Belastung geworden waren. Diejenigen, die rund 1200 dieser minderwertigen Münzen einer Latrine und

einem heute unbekanntem Ort anvertraut hatten, waren vielleicht nach dem Konjunkturumschwung in Ungnade gefallen. Auch andere Länder des Reiches vollzogen solche schnellen Wechsel, die zur Abwertung und Außerkurssetzung des schlechten Kippergeldes führten, begleitet von einer Rückkehr zu geordneten Währungsverhältnissen.

Als Kurtrier 1623 nach dem Tod von Münzmeister Förster mit Simon Wevell einen neuen Münzmeister einstellte, erklärte dieser, auch Silber aus geringhaltigen Münzen scheiden zu können. Ein Beispiel mag die Wertlosigkeit von derartigem Geld zeigen: Als ein solmsischer Stempelschneider 1622 mit Kippermünzen bezahlt werden sollte, wollte er sie wegen ihrer Wertlosigkeit zurückgeben und ließ sie zurück, als man seiner Bitte nicht entsprach (Joseph 1912, S. 76).

II. Im Gegensatz zu diesem lediglich geprellten Stempelschneider, wurde sein um 1595 in Halle an der Saale geborener Kollege Christian Göbel nicht nur um den Lohn, sondern gleich um den Kopf gebracht, als er wenige Jahre später in die Fänge der kurtrierischen Justiz geriet. Diese zog ihn für seine Tätigkeit in der Kipper- und Falschmünzer-Werkstätte Cramberg an der Lahn zur Rechenschaft, nachdem er sich offenbar nicht wie die Koblenzer Berufsgenossen der belastenden Beweismittel entledigen konnte. Mehr Fortune hatte dagegen der ebenfalls dort wirkende Koblenzer Goldschmied Philipp Friedrich Raab, dem sein handwerkliches Unvermögen – Glück im Unglück – zu einer rechtzeitigen und (lebens-)rettenden Entlassung verhalf.

Göbel war zuvor als Schüler des Medailleurs Christian Maler in Nürnberg und auch für diverse andere (Kipper-)Münzstätten in der Umgebung tätig, darunter Bayreuth, Erlangen, Kulmbach, Roth am Sand und vielleicht auch noch Fürth. Dort fiel er schon früh negativ auf und wurde 1621 durch den Rat der Stadt Nürnberg verhaftet, aber offenbar ohne weitere Folgen verhört. Jedenfalls sah dieser keine Hindernisse, Göbel am 16. Juni 1624 die Annahme als Bürger zu genehmigen. In Nürnberg selbst scheint er einige Wappenseiten der Stempel zu Silbermünzen von 1622 gefertigt zu haben (Schön 2005, S. 122–123).

Das einzige (mit seinen Initialen C. G.) signierte und ihm damit unmittelbar zuweisbare Werk Christian Göbels ist der Reversstempel zu den Rother Talern von 1622 und 1625. Für diese Prägungen fand offenbar dasselbe Werkzeug Verwendung; es wurde lediglich die letzte Ziffer der Jahreszahl auf der Vorderseite geändert (Abb. 9 und 10). Von diesem Stempel werden die weiteren Zuweisungen abgeleitet (Schön 2005, S. 124). Ob Göbel tatsächlich noch 1625 in gleicher Position in Roth am Sand tätig war und sich erst nach der Schließung der Münzstätte nach Cramberg an der Lahn abgesetzt hat, bleibt unklar.



Abb. 9 Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach. Johann Ernst 1613–1625. Rother Taler von 1622.



Abb. 10 Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach. Johann Ernst 1613–1625. Rother Taler von 1625.

Jedenfalls scheint er zu gegebener Zeit – sei es aufgrund der alten Vorwürfe von 1621 oder aktuellerer – Anlass gehabt zu haben, spätestens 1626 unterzutauchen und sich der Nürnberger Justiz durch Flucht zu entziehen. Dieser Versuch blieb allerdings ohne dauernden Erfolg, stellten doch die drei korrespondierenden Kreise Franken, Bayern und Schwaben im Oktober 1626 fest, es sei „(...) *allen Umständen nach starck zu vermuthen, daß in dem Ober-Rheinischen Crayß, bey Herrn Grafen Christoph von Leiningen, sich ein falscher Müntzer Christian Göbel genant, so ein Nürnbergischer ausgetretener Burger ist, aufhalten solle (...)*“ (Hirsch 1758, S. 280).

Gemeint war Graf Christoph von Leiningen-Westerburg-Schaumburg (1595–1635), der 1622 – also im Jahr der oben beschriebenen Koblenzer Ereignisse – in Cramberg eine Münzstätte eingerichtet hatte, für die Göbel 1626 zunächst als alleiniger Stempelschneider tätig wurde. Der Ort liegt 7 km südwestlich von Limburg auf einer von der namensstiftenden Lahnschleife („Krampen“) fast völlig umflossenen Höhe. Abseits von Durchgangsverkehr und neugierigen Blicken bot er damit die idealen Voraussetzungen für die Einrichtung einer Heckenmünze, die auch noch später von der jeweiligen Landesherrschaft ([Nassau-] Holzappel, Anhalt-Schaumburg) genutzt wurde (Fischer

zu Cramburg 2006, ders. 2016). Neben einer mengenmäßig geringen Ausprägung von Pfennigen und schlechten Halbbatzen, bei denen es sich um Nachahmungen u.a. Frankfurter Vorbilder handelt, betrieb die Cramberger Münze hauptsächlich Falschmünzerei (Schneider 1977, S. 121 f.).

Göbel selbst schnitt u.a. Stempel zu Goldgulden von Sayn-Wittgenstein, Basel, Deventer und Kampen. Zudem führte er unzweideutige Aufträge von Frankfurter Kaufleuten für Kleinmünzen aus: *„Wenn wir sonst auch was von Dreiern haben könnten, wann sie auf der einen Seite mit einem Reichsapfel, wie sie sonst pflegen zu sein, und auf der andern Seite mit einem Wappen was für eins es sei, gleich gar ein erdichtetes“* (Joseph 1884, S. 181).

Nach seiner Entdeckung in Cramberg wurde Göbel offensichtlich weiterhin durch Christoph von Leiningen-Schaumburg gedeckt: in Erwiderung des Auslieferungsbegehrens hatte nämlich *„(...) der Herr Graf in seiner Antwort sich unterstanden, diesen Göbel des Verdachts zu entladen (...)“*. Dies führte zu einer eindeutigen Drohung: *„Sollte auch in Effectu verspürt werden, daß der Herr Graf diesen besorglichen Menschen wollte favorisieren, und ihm zum Fortschleiff, connivendo die Hand bieten, will man dieser dreyen Crayß wegen, solchen uffs schärfst zu ändern sich unterlassen“* (Hirsch 1758, S. 281). Offenbar in Reaktion auf sein Auffliegen in Cramberg zog Christian Göbel anschließend mit Ehefrau Barbara und Tochter Maria in das benachbarte kurtrierische Limburg an der Lahn und arbeitete anscheinend fortan von dort aus grenzüberschreitend weiterhin für die dortige Münze.

Im Gegensatz zu Göbels Fränkischer Zeit lassen sich ihm hier keine Prägungen zweifelsfrei zuordnen. Allerdings hat er nach eigenen Angaben Pfennige *„mit zwei Kreuzen, zwei Adlern und zwei Buchstaben LS“* (= Leiningen-Schaumburg) geschnitten. Zu dem damals noch unbekanntem Typ stellt Joseph 1884 fest: *„Diese nach Aussage Göbel's geprägten Pfennige werden sich wohl noch finden und leicht erkennen lassen (...)“* (Joseph 1884, S. 152). Tatsächlich konnte mittlerweile ein allerdings nur in diesem Exemplar bekanntes Stück nachgewiesen werden (Abb. 11a). Göbel beschreibt weitere Pfennige *„mit einem grossen Kreuz allein“*, für die ein Koblenzer, also wohl Philipp Friedrich Raab Stempel geschnitten habe. Es handelt sich wohl um die Cramberger Pfennige, bei denen die kleinen Kreuze in den Winkeln des großen fehlen (Abb. 11b); bei jenen mit auffallend schlechter Zeichnung mag man über Raab als Urheber spekulieren (Abb. 11c). Zu seinem Glück wurde dieser vor dem Einschreiten der Justiz entlassen, da er *„schlecht und niedrig“* geschnitten habe. Dies gilt umso mehr, als er auch Stempel für die Fälschungen der Goldgulden von Basel hergestellt hatte.



Abb. 11 Cramberger Pfennige a) mit „LS“ (Stempel von Göbel) b) „mit einem großen Kreuz allein“ und c) von schlechtem Schnitt (Stempel von Raab?).

Christian Göbel wurde dagegen Anfang Februar 1628 gefangen genommen und auch unter Anwendung der Folter mehrmals verhört, woraus die vorstehenden Zeugnisse entstanden sind. Am 27. Juli 1628 wurde er zum Feuertod verurteilt, jedoch durch den Trierer Kurfürsten zur Enthauptung durch das Schwert begnadigt, weil er katholisch war. Dies sicherte ihm auch ein Begräbnis „am geweihten Ort und Kirchhof“ (Joseph 1884, S. 187).

Die Nachwehen dieser Ereignisse verfolgten Göbels Hinterbliebene noch Jahre später (Schön 2005, S.123, Fn. 783). Seine Witwe Barbara heiratete in zweiter Ehe den Limburger Georg Muth, der auch ihre Tochter Maria Göbel aufnahm. Als diese noch vor ihrer Hochzeit ein Kind bekam, bezichtigte ihre Schwiegermutter Margarethe Faulbach den Stiefvater 1643 des Ehebruchs und der Unzucht. Barbara habe bereits ihren ersten Mann Christian Göbel um den Kopf gebracht und mit dem zweiten werde es ebenso geschehen. Georg Muth wandte daraufhin ein, ihm und den Seinigen könne man nicht vorwerfen, dass sein Ehevorfahre aufgrund seiner Vergehen mit dem Schwert hingerichtet worden sei.



Abb. 12 Hinrichtung durch Enthauptung mit dem Schwert, Zeichnung Ende 16. Jahrhundert.

Literaturnachweis

- Bohl 1823 = Johann Jakob Bohl, Die trierischen Münzen, Koblenz 1823, Nr. 38–30.
- Dinget 1830 = Hugo Dinget, Berichtigungen zur Münzkunde des Mittelalters und der neueren Zeit. Erste Lieferung, Koblenz 1830.
- Fischer zu Cramburg 2006 = Löwe, Greif und Apfelzweig, Die fehlenden Cramberger Münzen der ersten Holzappeler Prägephase (1656–1658), in: Frankfurter Numismatische Gesellschaft (Hrsg.), Einblicke in Geldgeschichte und Medaillenkunde. Frankfurter Numismatische Gesellschaft 1906–2006. Frankfurt am Main 2006, S. 93–99.
- Fischer zu Cramburg 2016 = Der letzte Cramberger Kreuzer – ein unediertes Unikum der Münzmeisters Konrad Bethmann – zugleich eine Übersicht seiner sonstigen Prägungen (MFPR 11) in: Numismatisches Nachrichtenblatt, 65. Jahrgang, 10 (2016), S. 391–396.
- Hirsch 1758 = Johann Christoph Hirsch, Des teutschen Reichs Münz-Archiv, 4. Teil, Nürnberg 1758.
- Joseph 1884 = Paul Joseph, Die Münzen des gräflichen und fürstlichen Hauses Leiningen, in: Numismatische Zeitschrift 16 (1884) 109–216. Nachdrucke Wien 1884, Bielefeld 1974, Berlin 2002.
- Joseph 1912 = Paul Joseph, Die Münzen und Medaillen des fürstlichen und gräflichen Hauses Solms, Frankfurt 1912.
- Schneider 1977 = Das Münzwesen in den Territorien des Westerwaldes, des Taunus und des Lahngbietes und die Münzpolitik des Oberrheinischen Reichskreises im 17. Jahrhundert, Urbar 1977.
- Schneider 1995 = Konrad Schneider, Von der Landmünz zur Tandmünz. Archäologische Befunde zum Ende der Kipper- und Wipperinflation in Kurtrier, in: Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel, 4, 1995.
- Schneider 2005 = Konrad Schneider, Petermännchen. Kurtriers Landesscheidemünzen im 17. und 18. Jahrhundert, Trier 2005.
- Schön 2005 = Gerhard Schön, Münz- und Geldgeschichte der Fürstentümer Ansbach und Bayreuth im 17. und 18. Jahrhundert. Phil. Diss. [online] München 2005.
- v. Schrötter 1908 = Friedrich v. Schrötter, die Münzen von Trier, 2, Beschreibung der neuzeitlichen Münzen 1556–1794, Bonn 1908.

Abbildungen

- 1 Der Münzplatz in Koblenz in einer zeitgenössischen Darstellung (1834).
- 2 Lage der Grabungssituation auf dem Münzplatz.
GDKE, Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz.
- 3 Ovale Abortgrube mit eingetieftem Mauerwerk.
M. Neumann, GDKE.

- 4 Die Münze aus der Abortgrube vor der Restaurierung.
Liebenstein-Gesellschaft/M. Neumann, GDKE.
- 5 Die Münze aus der Abortgrube nach der Restaurierung.
Dm. 25 mm.
Liebenstein-Gesellschaft/M. Neumann, GDKE.
- 6 Exemplare der beiden Varianten von Sechsalbusstücken sowie (mittig) die Plombe.
Dm. 25 mm.
Liebensteingesellschaft.
- 7 Sechsalbusstück von 1622 (zeitgenössische Darstellung aus Hontheim, Historia Trevirensis).
- 8 Lothar von Metternich, 1599–1623 Kurfürst und Erzbischof von Trier (zeitgenössische Darstellung).
- 9 Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach, Johann Ernst 1613–1625. Rother Taler von 1622 mit Stempelschneiderinitialien C.G.
Dm. 40 mm, Gw. 28,76 g.
Slg. Wilm. 827.
Künker Auktion 267, Nr. 4115.
- 10 Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach, Johann Ernst 1613–1625. Rother Taler von 1625 mit Stempelschneiderinitialien C.G.
Dm. 40 mm, Gw. 28,76 g.
Slg. Wilm. 827.
Künker Auktion 267, Nr. 4119.
- 11 Cramberger Pfennige a) mit „LS“ (Stempel von Göbel) b) „mit einem großen Kreuz allein“ und c) von schlechtem Schnitt (Stempel von Raab?).
a) Dm. 13 mm, Gw. 0,2 g.
b) Dm. 10 mm, Gw. 0,21 g.
c) Dm. 11x12 mm, Gw. 0,19 g.
Joseph 1884, Nr. 78.
- 12 Hinrichtung durch Enthauptung mit dem Schwert, Zeichnung Ende 16. Jahrhundert (Staatsarchiv Nürnberg).